



Foto: Schneider

### **Frau Margarete Hähnelt<sup>1</sup>**

*Frau Margarete Hähnelt, geboren am 08. September 1911, wuchs in Breslau auf, bis sie 1945 angesichts der Kämpfe um ihre Heimatstadt in den Westen flüchten musste. Zu Beginn blieben ihr nur Gelegenheitstätigkeiten, um ihren Lebensunterhalt und den ihrer Eltern zu bestreiten. 1954 erhielt sie eine Stelle als Verwaltungsfachkraft bei der Bayerischen Versicherungskammer in München. Darüber hinaus engagierte sie sich als Vorsitzende im Schlesier Chor und der Heimatgruppe Breslau in München, wo sie auch 1999 verstarb.*

#### **1. Wie kamen Sie nach Bayern?**

15 Am 8. September 1911 erblickte ich in Breslau<sup>2</sup> das Licht der Welt und blieb das einzige Kind des Ehepaares Hähnelt. Wir wohnten in der Gräbschener Straße. In Breslau besuchte ich die höhere Töchterschule und anschließend die Verwaltungsfachschule. Durch meine guten Abschlüsse wurde ich die Sekretärin des zweiten Bürgermeisters Schönfelder im Breslauer Rathaus. Im Januar 1945 kam die Front gefährlich nahe an Breslau<sup>3</sup> heran, die Sowjetarmee hatte bei Steinau die Oder bereits überschritten und rückte auf Breslau vor. Laut Befehl sollten Frauen und Kinder Breslau unverzüglich verlassen. Am Bahnhof trafen sich unvorstellbare Menschenmassen. Nach Tagen des Wartens, Tag und Nacht stehend in dichtem Gedränge, gelangten meine Mutter und ich in einen Flüchtlingszug mit unbekanntem Ziel. Vater durfte nicht mit. Er wurde trotz Wehrunfähigkeit zur Verteidigung Breslaus zurückgehalten. Unser Zug irrte über Waldenburg, Hirschberg und Lauban<sup>4</sup> mit mehrmaligen Fahrtrichtungsänderungen  
20 durchs schlesische Gebirge und kam dann über Görlitz nach Dresden. Am 10. Februar, nur drei Tage vor dem Inferno<sup>5</sup>, verließ unser Zug Dresden und nach einer weiteren Woche kamen wir über Hof, Regensburg und Landshut nach Vilsbiburg in Niederbayern.

#### **2. Wie erlebten Sie die Aufnahmebereitschaft?**

30 In Vilsbiburg wurden wir auf Gastfamilien verteilt. Ich kam mit meiner Mutter auf einen Bauernhof in Eberspoint, in ein winziges, unbeheizbares Zimmer im ersten Stock des Bauernhauses. Da das Zimmer über dem Stall lag, hatten wir auch im eiskalten Februar 1945 knapp über null Grad im Zimmer und erfroren nicht. Natürlich mussten wir alle Wäsche, die wir hatten, anziehen. Ich denke noch oft an den leeren Schrank, in den wir lange nichts hineinzulegen hatten. Im Ort galten wir zunächst als Exoten. Erstens waren wir die ersten  
35 Evangelischen hier und zweitens wusste kaum jemand, wo Breslau lag. Als ich von der Schönheit meiner Vaterstadt einmal erzählte, sagte unser Bauer mit vollem Ernst: „Madl, warum gehst net wieder zruck, wens dort so schee is.“ Dass die Heimat für uns unbetretbar hinter dem Eisernen Vorhang verschwunden war, konnte oder wollte damals niemand in Eberspoint begreifen.

<sup>1</sup> Darstellung basierend auf der Lebenserzählung Frau Margarete Hähnelts anlässlich ihres 75. Geburtstages im Jahr 1986. Die Interviewfragen wurden nachträglich ergänzt.

<sup>2</sup> Heute Wrocław in Polen.

<sup>3</sup> Mit der Schlacht um Breslau ab Januar 1945 versuchte die deutsche Wehrmacht Breslau als wichtigen Verkehrsknotenpunkt vor der heranrückenden Roten Armee zu verteidigen.

<sup>4</sup> Heute Wałbrzych, Jelenia Góra und Lubań in Polen.

<sup>5</sup> Zwischen dem 13. und 15. Februar 1945 flogen die Royal Air Force (RAF) und die United States Army Air Forces (USAAF) vier Angriffswellen auf Dresden, bei denen große Teile der Innenstadt und der industriellen und militärischen Infrastruktur Dresdens zerstört wurden.

40 **3. Wovon lebten Sie?**

Um zu überleben, arbeiteten wir bei den Bauern mit, meist mit schwerer körperlicher Arbeit. Als Lohn der Tagesarbeit gab es dann drei Kartoffeln für jeden. Zu trinken gab es nur Wasser. Milch rückte die Bäuerin nicht heraus. Jede Woche fuhr ich mit dem Bus nach Vilsbiburg zum Arbeitsamt, doch es gab keine Arbeitsstelle für mich. Inzwischen war mein Vater über die Vermittlung des Roten Kreuzes zu uns gestoßen. Auch er half bei verschiedenen Bauern, der Lohn war ebenfalls ein paar Kartoffeln und, wenn der Bauer besonders gut aufgelegt war, hin und wieder ein Ei dazu. Im Dorf waren wir aber inzwischen bekannt, da ich eine kleine Laienspielgruppe ins Leben gerufen hatte, die jeden Samstagabend im Wirtshaussaal meist selbst verfasste Stücke aufführte. Unser Spiel war beliebt, die Bude voll, der Wirt freute sich über den damals natürlich bescheidenen Umsatz und ich und meine Mitspieler hatten ein Essen und ein Getränk frei. Meist war es Schweinebraten mit Brauselimonade. Zusätzlich hielt ich an zwei Nachmittagen der Woche einen Nähkurs ab, wofür die Bäuerinnen sehr dankbar waren. Strümpfe stopfen, Joppen flicken oder Knöpfe annähen, war zwar bekannt, aber wie man mit einem Schnittbogen Zuschnitte machte, war damals in Niederbayern weitgehend fremd. So entstand manch schicker Rock im Stil der fünfziger Jahre. Die Bezahlung meiner Nähhilfen bestand auch ausschließlich aus Lebensmitteln - selbstgebackenes Brot, Kartoffeln, Eier, ein Glas Honig und manchmal nach dem Hausschlachten eine Leberwurst. So überlebten wir die ersten Jahre.

60 **4. Fanden Sie Arbeit?**

In Vilsbiburg besorgte ich mir immer – meist aus dem Papierkorb im Bahnhof – eine Zeitung. Darin fand ich 1954 ein Inserat der Bayerischen Versicherungskammer in München, die Verwaltungskräfte suchte. Kurz entschlossen setzte ich mich in den Zug, stellte mich vor und musste eine Aufnahmeprüfung in Rechtschrift, kaufmännischem Rechnen und Stenographie ablegen, da ich keine Zeugnisse aus Breslau beibringen konnte. Ich bestand die Prüfung und wurde sofort eingestellt. Zuerst kam ich bei befreundeten Schlesiern unter. Nach zwei Jahren erhielt ich durch Zuweisung eine Zwei-Zimmer-Wohnung in München und holte meine Eltern nach, die bis zu ihrem Tode bei mir wohnten und von mir betreut wurden. Zeit für eine eigene Familie hatte ich nie. Ich blieb bis zu meiner Verrentung bei der Bayerischen Versicherungskammer als Verwaltungsangestellte in Vollzeitbeschäftigung.

70 Neben dieser Arbeit nahm ich Gesangsunterricht bei dem Musikpädagogen Walter Manthey. Durch ihn kam ich als Solistin zum Schlesier Chor München und auch zur Heimatgruppe der Breslauer. In beiden Gruppen wurde ich Vorsitzende und leite diese Gruppen bis heute.